

und Verlauf der Auseinandersetzungen. Wien, Herder, 1959. Gr.-8°, XII und 271 Seiten. – Kart. DM 27,-.

Der Verfasser will nicht schlechthin über Jesus und die Pharisäer handeln, auch nicht allgemein den Pharisäismus charakterisieren, sondern, wie schon der Untertitel sagt, über die Auseinandersetzung Jesu mit den Pharisäern schreiben (S. V). Gemäß dieser Absicht bespricht der Vf. das Verhältnis der Pharisäer zum Täufer Johannes (1–8), weiter das Ärgernis, das die Pharisäer an Jesus nahmen (9–88), Worte Jesu über und gegen sie (89–122), Versuchen, die sie Jesus bereiteten (123–136), den Konflikt zwischen Jesus und den Pharisäern nach dem vierten Evangelium (137–173) und die letzten Auseinandersetzungen Jesu mit ihnen (174–238), um dann die Ergebnisse zusammenzufassen (239–247). Mehrere Verzeichnisse beschließen die Arbeit (248–271).

Mit Recht kann B. sagen, daß für die Evangelisten die Pharisäer und Schriftgelehrten »die typischen Gegner Jesu«, aber auch »die typische Verkörperung Israels« sind, während die Sadduzäer kaum eine Rolle spielen (S. 240). Nach dem Vf. gingen letztere gegen Jesus »rein aus politischen Motiven« vor (240); hingegen bewegte sich der Konflikt mit den Pharisäern auf religiösem Gebiet. Die Juden und vor allem die Pharisäer faßten Christi ganze Existenz als Glaubensanspruch auf, lehnten aber die Beglaubigungszeichen ab. »Die Behauptung Jesu, vom Himmel gekommen zu sein, ja Gott selbst gleich zu sein, ist immer wieder der Grund für das Ärgernis der Pharisäer« (243). »Ihr Grundfehler ist der Stolz« (245).

Wenn man den Konflikt zwischen Jesus und den Pharisäern darstellen und auf seine Hintergründe prüfen will, so muß sich eine solche Arbeit beim heutigen Stand der Evangelienforschung einmal mit der Frage befassen, wie weit die Schilderung der Evangelien der historischen Wirklichkeit entspricht, die ja, wenigstens in Einzelheiten, den Evangelisten nicht von diesem Gewicht war wie der heutigen historischen Fragestellung (vgl. z.B. Mt 3, 7 mit Lk 3, 7: dort Pharisäer und Sadduzäer, hier Volksmassen), sodann mit dem Anspruch, mit dem Jesus den Pharisäern gegenübergetreten ist, also als Gesandter Gottes, als Menschensohn, als Messias, als Sohn Gottes. Der Vf. weiß um diese Probleme und bespricht sie auch in einem gewissen Ausmaß. Er bezweifelt z.B. selbst (145), daß Jesus schon im Anschluß an die Bethesdaheilung Joh 5 »so eindeutig seine in der Natur wurzelnde Einheit mit dem Vater seinen Gegnern entgegengehalten hat«, wie das vierte Evangelium es schildert. Freilich kann man im Rahmen der gestellten Arbeit nicht allen diesen Fragen genügend nachgehen, um die Un-

tersuchung nicht ins Uferlose anschwellen zu lassen. Trotzdem wäre eine noch eingehendere Behandlung dieser Fragen, wenigstens da und dort, der Arbeit nur von Vorteil gewesen; zwar wäre das Gesamtergebnis kaum anders geworden, aber es hätte besser gegen Einwände der Kritik abgeschirmt werden können. So sind sicher die Ausführungen zum Prozeß Jesu (235–238), der ja im besonderen Kreuzfeuer der Kritik steht, zu kurz geraten. Man kann von jüdischer Seite bekanntlich den Vorwurf hören, daß die Passionsgeschichte der Evangelien dem pharisäischen Prozeßrecht der Mischna widerspreche und darum unhistorisch sei, ja bereits antisemitische Tendenzen zeige. Der Vf. bringt der Kritik gegenüber vor allem zwei Argumente vor: einmal sei die Majorität des Synedriums beim Prozeß Jesu nicht pharisäisch, sondern sadduzäisch gewesen, und sodann fielen viele gegen den Prozeßverlauf, wie ihn die Evangelien darstellen, erhobene Schwierigkeiten, »wenn es stimmt, daß sich Jesus nach dem ›Jubiläenkalender‹ bei seiner Paschafeier gerichtet habe« (S. 237). Daß man von dem späteren mischnischen Recht her nicht die Prozeßdarstellung der Evangelien als unglaubwürdig verwerfen darf, ist richtig und vor allem von Josef Blinzler wiederholt überzeugend bewiesen worden; daß aber Jesus sich nach dem »Jubiläenkalender« gerichtet habe, ist un-

wahrscheinlich (vgl. zu dieser Kalenderfrage neuerdings die Bemerkungen von Karl Georg Kuhn: *Theol. Lit. Ztg.* 85 [1960] 654–658).

Ein paar Kleinigkeiten: die »selbstgerecht sich gebärenden . . . Denunzianten« (126), die der Vf. aus der Joh-Erklärung Eduard Schicks in der *Echterbibel* (Würzburg 1956, 82) zitiert, hätte er, statt den ominösen Ausdruck mit Ausrufezeichen zu versehen, ruhig zu »sich gebärenden« korrigieren dürfen, denn solche sind gemeint. Ich weiß nicht, ob man in einer seit der Nachkriegszeit üblich gewordenen Redeweise von der »Besatzungsmacht« im Hinblick auf die römische Herrschaft in Judäa (so S. 126) sprechen sollte. Staatsrechtlich waren die Römer ja nicht als Besatzungsmacht in Judäa, sondern als die wirklichen Herren; Judäa war ihre Provinz und so ihr Territorium. S. 239 Zeile 14 steht ein sinnstörendes »zu«.

Aber trotz mancher Wünsche, die man haben kann und bei einem so umfassenden Thema immer haben wird, darf man dem Vf. für die fleißige Arbeit danken. Es war gerade mit Rücksicht auf das christlich-jüdische Gespräch der Gegenwart und in Abwehr mancher Geschichtskonstruktionen gut, das Verhältnis zwischen Jesus und den Pharisäern schlicht nach den Evangelien, den einzigen Quellen zur Sache, darzustellen.

Freising

Johann Michl